

Dreiländertagung 2016

Sektion 4

Panel 21 Finanzkrise und demokratische Praxis in der EU

Freitag, 30.09.2016, 11:00 - 12:30 Uhr

Demokratie und Schuldenkrise in der EU

Panel Chairs: PD Dr. Claudia Wiesner (Darmstadt / Jyväskylä), Prof. Dr. Ingeborg Tömmel (Osnabrück)

Discussant: Prof. Dr. Michèle Knodt (Darmstadt)

1. Demokratische Rechenschaftspflicht, Legitimität und institutionelle Stärkung? Eine theoretisch-konzeptionelle Analyse des 5-Präsidentenberichts, Stefan BROCZA (Universität Wien)

Unter dem Titel „*Die Wirtschafts- und Währungsunion vollenden*“ haben die fünf Präsidenten *Jean-Claude Juncker* (Kommission), *Donald Tusk* (Rat), *Jeroen Dijsselbloem* (Euro-Gruppe), *Mario Draghi* (EZB) und *Martin Schulz* (Europaparlament) ihre Vorschläge und Lösungsansätze zur Überwindung der Krise vorgelegt.

Der vorgeschlagene Beitrag analysiert diesen Bericht im Lichte der herrschenden *Debatte zum Demokratiedefizit der EU* und konzentriert sich insbesondere auf die vorgeschlagenen institutionellen Änderungen:

- Eine Schlüsselrolle für das Europäische Parlament und die nationalen Parlamente
- Konsolidierung der Vertretung des Euro-Währungsgebiets nach außen
- Integration zwischenstaatlicher Lösungen in den EU-Rechtsrahmen
- Eine verstärkte Steuerung durch die Euro-Gruppe
- Ein euroraumweites Schatzamt („Treasury“)

Abschließend wird die technische Machbarkeit und Umsetzbarkeit dieser Ideen im Rahmen des geltenden europäischen Institutionen- und Vertragsgefüges thematisiert und einer Bewertung unterzogen.

2. Bailing out or bankrupting? Financial policies and reforms in the wake of the crisis and the dilemma of democracy in the EU, Jared Sonnicksen and Anna Wenz-Temming (TU Darmstadt and Universität Bonn)

The European integration project and its political institutions at European level have long relied to a considerable degree on the member states, not only for policy making and implementation but also as a foundation conferring democratic legitimacy. Moreover, incremental steps toward more supranational arrangements in the course of treaty revisions,

whether by enhancing the position of the European Parliament or expanding the application of the ‘Community method’, have tended to be complemented or counter-balanced by additional intergovernmental elements. The continuation of this ‘tandem’ can certainly be ascertained in the last major treaty reform, the Treaty of Lisbon. However, in the course of the Euro-crisis (which connects to a broader European economic downturn and crises in many member states, not to mention the wider global financial crisis), a significant shift toward intergovernmentalism has become apparent. While crises in general require more rapid responses and thus usually coincide with an ‘hour of the executive’, developments during the European financial crisis raise particular concerns. This applies not only on account of heads of government in the European Council predominating the rather *ad-hoc* crisis management and bail-out efforts, but more fundamentally due to a series of ‘institution-building’, establishing more long-term regulatory arrangements located largely outside the ordinary policy-making framework of the Union. In addition to political pressures and intense contestation becoming increasingly prevalent throughout the member states, the course of the EU in the wake of the crisis has prompted reflection on the emergence of a possibly ‘new intergovernmentalism’ and extensive critiques in light of a potentially exacerbated democratic deficit.

It is against this backdrop that we propose to examine the measures taken by the European Union and its member state governments to tackle the Euro crisis. The purpose and approach of this analysis is essentially two-fold. The temporary and permanent financial mechanisms such as the EFSM, EFSF, and ESM, as well as the ‘Six-Pack’ regulations and ‘Fiscal Compact’ will be analyzed in order to assess the character of the financial crisis response and reform measures, and especially to gauge the extent of intergovernmentalism more systematically. To this end, they will be examined with regard to institutional design and their conformity to or divergence from former European structures. Building upon this categorization, we set out to address these various mechanisms in connection with the democratic dilemma of the EU and European governance. While debates on EU democracy are far from new, it becomes necessary to revisit and build upon democratic-deficit analyses in this context, as much as for the scholarly purpose of better analytical understanding, as for capturing the challenges to European democracy these developments pose. Indeed, a growing preponderance of intergovernmentalism in this delicate policy area so central to democratic legitimacy could be taken, at first glance, as a protection to member state autonomy. However, by circumventing more Union decision-making processes, such developments spell deeply problematic implications, not only with regard to the legitimacy of the EU level, but also, if not more so, for the member states themselves.

3. Decision-making in the European Parliament: compromising on the Two-Pack, Léa Roger (TU Kaiserslautern) / Simon Otjes (Universität Gröningen) / Harmen van der Veer (Universität Amsterdam)

In der Europaforschung wird seit längerem die These vertreten, eine Politisierung des politischen Prozesses sei Voraussetzung für eine Demokratisierung der Europäischen Union. Nur wenn die Bürger die politischen Argumente für und gegen eine Entscheidung nachvollziehen könnten, könne Akzeptanz generiert werden für politische Entscheidungen.

Das gilt in besonderem Maße für finanzpolitische Maßnahmen, die die BürgerInnen der Nationalstaaten direkt betreffen.

Anschließend an die Analysen von Simon Hix (2007, 2008) zum Abstimmungsverhalten im Europäischen Parlament geht das Papier der Frage nach, welche Konfliktdimensionen bei der Entscheidungsfindung zu finanzpolitischen Maßnahmen im Europäischen Parlament dominieren. Die Analyse fokussiert auf den gesamten Prozess der Entscheidungsfindung innerhalb des Europäischen Parlaments am Beispiel des *Two-Pack*, zwei wirtschaftspolitischer Verordnungen, einschließlich informeller Gremien, der Ausschussdebatten sowie der Abstimmung im Plenum. Die Plenarabstimmung zum *Two-Pack* sowie die Ausschussdebatten werden quantitativ analysiert; die empirische Untersuchung zeigt, dass sowohl im Plenum als auch im Ausschuss die pro-/vs. anti-europäische Konfliktlinie dominiert. Zur Erläuterung werden Interviews mit den an der Entscheidungsfindung beteiligten – (Schatten-)BerichterstellerInnen, Mitgliedern des ECON-Ausschusses, MitarbeiterInnen von Abgeordneten, Sekretariat EP) – qualitativ analysiert. Die Interviews zeigen, dass die inhaltliche Auseinandersetzung mit den einhergehenden Konflikten hauptsächlich in informellen Gremien stattfindet; angesichts der Veto-Macht des Europäischen Rates in den Verhandlungen im ordentlichen Gesetzgebungsverfahren dominieren im Ausschuss und im Plenum die Suche nach einer gemeinsamen Position. Das Papier zeigt auf, dass sich das Parlament aufgrund des institutionellen europäischen Kontexts in einem Spannungsverhältnis zwischen Politisierung einerseits und Konsensuche andererseits befindet, mit wichtigen Implikationen hinsichtlich Akzeptanz der getroffenen wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen.

4. TTIP, REFIT, Fiskalpakt & Co – Verrechtlichung und Entpolitisierung marktschaffender Politik als übergreifender Trend in der EU, Daniel Seikel, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung

Die Auseinandersetzung zwischen demokratischem Regulierungsanspruch einerseits und wirtschaftlichen Interessen von Unternehmen und Investoren andererseits ist die zentrale Konfliktachse des demokratischen Kapitalismus. Beobachter sehen in den letzten vier Dekaden einen Siegeszug des Kapitalismus über die Demokratie, dessen Folge die Finanz-, Wirtschafts-, Schulden- und Eurokrise ist, die die Institutionen der Europäischen Union schwer erschüttert hat.

Dieser Beitrag geht der Frage nach, welche Rolle die Europäische Union seit Ausbruch der Krise in der Auseinandersetzung zwischen demokratischen Regulierungsansprüchen und wirtschaftlichen Liberalisierungsinteressen einnimmt. Führt der europäische Integrationsprozess dazu, dass durch die Finanzialisierung verlorengegangene politische Gestaltungsmöglichkeiten auf europäischer Ebene zurückerobert werden können? Oder tragen die nach der Krise durchgeführten und geplanten Reformen selbst zur Aushöhlung der Demokratie bei? Anhand aktueller regulativer Vorhaben auf der europäischen Ebene argumentiert der Beitrag, dass die EU – im Sinne Burkart Lutz – eine Arena zur politischen Durchsetzung neuer Strukturparameter ist, durch die das Verhältnis zwischen Demokratie und Kapitalismus weiter zuungunsten demokratischer Regulierungsansprüche verschoben wird. Statt einzelne politische Projekte isoliert in den Blick zu nehmen, zeigt der Beitrag aus einer breit angelegten Perspektive, dass derzeit ein politikfeldübergreifender Trend zur

Verrechtlichung und Entpolitisierung wirtschafts- und sozialpolitischer Entscheidungsprozesse zu beobachten ist. Dazu werden die Felder der Wirtschafts- und Währungsunion (Economic Governance, Troika, Fiskalpakt, Bericht der fünf Präsidenten), der Handelspolitik (TTIP, TISA) sowie der Verwaltungspolitik (REFIT, Better Regulation) untersucht.